An Bord der
Niger
26. März 1904

Die See ist zwar nicht sehr ruhig, lieber Freund, aber ich will doch versuchen, Ihnen zu schreiben, dass ich mir erlaubt habe, vor meiner Abreise von Beirut, d. h. vor dem Verlassen Syriens, ein Muster ohne Wert an Sie zu schicken.

Wenn es richtig ankommen sollte, dann bitte, breiten Sie den Inhalt vor Ihrer Frau Gemahlin auf dem Tische aus & sagen Sie ihr, dass es für mich unvergesslich sein würde, wie Sie immer bereit gewesen sind sich zu opfern, wenn ich mich in der Sonne Syriens baden durfte ~~&~~ dass ich auch gern in Ihrem Hause daran erinnert sein möchte.

Baalbek ist nun vorbei; es ist

an Ort u. Stelle in Kürze abgeschlossen
worden u. wurde noch im Moment
der Abreise traurig durch die telegra-
phische Nachricht von dem Tode
Lütticke's, in dessen Hause wir
in Baalbek gewohnt hatten u. der
uns auch vielfach nützlich gewesen
war. In dem Trubel des
Abschliessens, Packens u. Reisens
kann ich nicht dazu kommen, richtig
an Freiburg u. Berlin zu denken.
Ich mag auch nicht daran denken,
da ich so gar nichts gegen Freiburg
habe.

Mit herzlichsten Grüssen an Sie
u. die Ihrigen Ihr dankbarer

Puchstein

KAISERLICHES
ARCHAEOLOGISCHES
INSTITUT.

Berlin, den 17. Okt. 1906
W. 10, Corneliusstr. 1.

Lieber Herr Dr.!

Sie sehen aus meiner um volle vier Wochen verspäteten Antwort auf Ihren freundlichen Brief, dass auch ich nicht immer so höflich u. dankbar bin, wie ich wohl möchte. Innerlich entschuldige ich mich mit dem unruhigen u. die Menschen überlastenden Treiben in Berlin, u. da ich außerdem weiß, daß der Norddeutsche von Natur nicht zur Zuvorkommenheit, sondern viel mehr zum Brummen u. Kategorischen neigt, so möchte ich das, was mir im Lesesaal der Bibliothek passiert ist, dem betr. Beamten nicht in so zarter Weise nachtragen, dass ich mich beschwerte u. ihm einen

Rüffel verschaffte, zumal er selbst, so-
bald ihm eingefallen war, dass er schon
einmal im Leben meine Bekanntschaft
gemacht hätte, sich bemühte, das Ge-
schehene durch größte Dienstwilligkeit
wieder gut zu machen. Ich habe auch in
früheren Fällen unterlassen, mich zu
beschweren – ich würde in der Tat fürch-
ten dadurch verhasst zu werden & dann
noch mehr zu leiden – & werde das unter-
lassen, so lange ich mir in der Not von
Ihnen & anderen alten Bekannten in
der Bibliothek wie Ippel & Weil helfen
lassen kann. Leider habe gerade ich
manches Pech mit der Bibliothek &
ich empfinde das besonders jetzt übel,

wo ich aus zwar kleinen & bescheidenen
aber sehr bequemen Bibliotheksverhältnis-
sen hierher zurückgekehrt bin & nun
durch die weiten Entfernungen, gewisse
unbequeme Benutzungsvorschriften,
eine große Anzahl von concurrirenden
Fachgenossen & das Heer von Unterbe-
amten dringen muss, um einmal
ein Buch zu kriegen oder meistens
um es nicht zu kriegen. Gegenwärtig
kann ich mich mit meiner wissenschaftl.
Arbeit noch so einrichten, dass ich auf
Bücher verzichte, & da soll ich auch nicht
einzelne Fälle generalisieren. Es wird
auch wenig helfen, Symptome zu be-

kämpfen. Das Grundübel trifft man damit nicht & das Defizit m. E. nicht bloß an den Personen sondern auch, & zwar noch mehr, an der Sache. Berlin ist zu groß geworden & es hat im Verhältnis dazu zu wenig Hilfsmittel, als dass hier die Arbeit eines mittelmäßigen Menschen fix & ersprießlich sein könnte.

Lassen Sie, bitte, diesen einen Fall auf sich beruhen, & gestatten Sie mir, wie bisher vertrauensvoll & ungeniert zu Ihnen persönlich zu kommen, wenn ich sonst nicht durchfinde.

Mit besten Grüßen

Ihr ergebenster

[illegible]